

Zeitschrift:	Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : officielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]
Herausgeber:	Schweizerische Verkehrszentrale
Band:	28 (1955)
Heft:	4
Artikel:	Kaffee und Espresso = Ces messieurs au café ...
Autor:	Inwyler, Charles
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-776158

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schon die Überlegung, ob wir unter diesen beiden Wörtern die damit bezeichneten aromatischen Getränke oder aber die ihrem Genuß geweihten Lokale verstehen wollen, versetzt uns mitten in die mit beiden Deutungen zutiefst verknüpfte Stimmung genießerischen Sprach- und Denkgeplänkels. Denn Urzweck von Kaffee und Kaffeehaus, von Espresso und Espresso-Bar ist es doch, Anlaß und Rahmen zu sein für beschauliche Erwägung, eifriges Streitgespräch oder gar schwungvolles Bramarbasieren. Und so weit diese Spanne auch reicht, so schließt sie doch die weiten Gefilde nicht ganz ein, die sich in unserem Sinn um die Stichworte «Kaffee» und «Espresso» ausbreiten. Was hat da nicht alles Platz – der ölige «Kafi mit Bränz» am blankgewichsten Tisch zwischen Kachelofen und wortkargen Jassern in der ländlichen Wirtschaft, der bieder-elegante «Café crème» mit dem unerlässlichen Glas Wasser auf dem Marmortisch in dem von Stimmengeraune und Zeitungsgeraschel erfüllten Kaffeehaus, die gezierte «Schale Gold» auf dem Plastic-Tablett im Tea-Room voller Brokat- und Lautsprecher-schwulst, der «filtre» auf weißem Damast zwischen geleerten Gläsern im soignierten Restaurant, der sämig-süße «Mocca» im orientalischen Farbendämmer, und schließlich der herbe «Espresso» auf dem dreibeinigen Eisen-tisch im Schatten, am Rande heißer Bläue...

Unsere Zeit hat es sogar fertiggebracht, uns gehetzten und anspruchsvollen Städtern die meisten dieser unterschiedlichen Genüsse in Geh- und Reichweite zu rücken, so daß uns die Wahl des Aroms und der Stimmung freisteht. Wir können es etwa mit dem Novellisten Adalbert halten, von dem Thomas Mann im «Tonio Kröger» berichtet: «Gott verdamme den Frühling!» sagt er in seinem aggressiven Stil. «Er ist und bleibt die gräßlichste Jahreszeit! Können Sie einen vernünftigen Gedanken fassen, Kröger, können Sie die kleinste Pointe und Wirkung in Gelassenheit ausarbeiten, wenn es Ihnen auf eine unanständige Weise im Blute kribbelt und eine Menge von unzugehörigen Sensationen Sie beunruhigt, die, sobald Sie sie prüfen, sich als ausgemacht triviales und gänzlich unbrauchbares Zeug entpuppen? Was mich betrifft, so gehe ich nun ins Café. Das ist neu-

trales, vom Wechsel der Jahreszeiten unberührtes Gebiet, wissen Sie, das stellt sozusagen die entrückte und erhabene Sphäre des Literarischen dar, in der man nur vornehmerer Einfälle fähig ist....»

Mancher aber gibt sich mit stillem Vergnügen den «unzugehörigen Sensationen» hin und wählt dafür mit Vorbedacht ein Trottoir-Café, womöglich gar mit Blick auf ein Gewässer. Entscheidend ist aber, daß dort die Stühle und Tische dicht am bunten Strom des Verkehrs stehen, so daß man, Akteur und Zuschauer zugleich, entweder daran intimerweise in Gedanken teilhaben oder aber sich lässig davon distanzieren kann. Früher oder später beginnen unsere Ideen ins Ferne und Absonderliche zu schweifen; wir glauben denselben Blick zu tun, mit dem Marius vom väterlichen Bistrot aus den in See stechenden Viermaster begleitete, oder ein zwitschernder Fink auf knospenprallem Ast erweckt in uns die Sehnsucht nach ländlicher Frische. In diesem Augenblick braucht es nur noch einen besonders warmen Strahl der hellen Frühlingssonne oder einen aromatischen Windhauch, und wir ziehen bei der nächsten besten Gelegenheit los – hinauf in die Berge vielleicht, wo der Kaffee im hohen Stielglas kredenzt wird, oder in den Süden, wo er zischend aus der chromglänzenden Maschine in dickwandige, braunweisse Tassen rinnt; wer weiß, vielleicht sogar weit übers Meer in des Kaffees ureigenste Heimat, wo man ihn behutsam aus fußlosen Schälchen schlürft, oder etwa in die Neue Welt, wo ein münzenschluckender Automat surrend eine pasteurisierte, je nach Knopfdruck hellere oder dunklere Mischung in Pappbecher füllt. Und vergessen wir nicht die Fixpunkte, die der Kaffee uns während der Reise bescheidet: Im sacht schlingernden Speisewagen hantieren wir aufmerksam mit Kännchen und Tasse, während der Zug durch einen fremden Bahnhof saust; im Flugzeug gießen wir in den Kaffee Rahmwolken, die jenen gleichen, über denen wir schweben; oder wir schreiten nach langer Autofahrt, wohlige die Glieder schlankernd, über den hellen Platz und durch den klimpernden Perlenvorhang zur Zinktheke, auf die uns allsogleich der Wirt mit runder Gebärde den dampfenden Espresso stellt: «Eccovi!»

CHARLES INWYLER

Le regretté Paul Budry, dont la plume fut toujours appréciée dans les colonnes de cette revue, avait écrit sous ce titre, quelque temps avant sa mort, le texte d'une brochure éditée par un cafetier lausannois, M. Givel, pour une clientèle fidèle. Voici quelques extraits de cette pimpante et fraîche étude:

Politique, affaires, intrigues, amour, on ne trouve plus rien aujourd’hui qui ne s’y noue et parfois s’y dénoue. Naguère encore fort réprouvée par les gens bien pensants, à telle enseigne qu’on cite plusieurs familles qui ont pu naître, vivre et mourir dans la cité sans qu’aucun de leurs membres eût jamais franchi leurs seuils abhorrés, la fréquentation des cafés est aujourd’hui l’une des habitudes les plus convenables du monde.

Le café n’est point le séjour de paresse et l’antre d’abrutissement que certains veulent en faire. Il est notoire, en effet, que l’on ne va pas au café pour boire, si ce n’est à sa soif et avec cette sage lenteur si recommandée par la Faculté pour permettre la parfaite assimilation des breuvages.

La science seule pourrait nous expliquer comment il se fait que la conjonction d’éléments aussi simples: les coudes sur la table, un verre de je ne sais quoi sous la main, un tablier de garçon ou de serveuse, les flacons de couleur alignés au comptoir, le porte-journaux, la pendule, des voisins insignifiants, compose instantanément un climat idéal où l’homme se sent grand, calme et bon, disponible pour les nobles penseurs et confiant dans l’impossible. De là qu’on y rencontre tant d’individus travaillés par l’infirmité ou par une fortune trop lente à venir. Le café leur rend la foi dans leur étoile. Les chances, qui devant la porte encore leur paraissaient perdues, retrouvent – dès qu’assis – le corps et la couleur; les chiffres qui semblaient ci-devant utopiques prennent un air de réalité. La Muse qui se moquait de vous revient s’asseoir à votre table; le mari berné y voit accourir la philosophie. Aussi les rapports sociaux ne sont-ils nulle part si ouverts et si fructueux. C'est qu'ils se fondent ici sur la parfaite égalité des gens, du fait que personne n'est le recevant ni le regu.

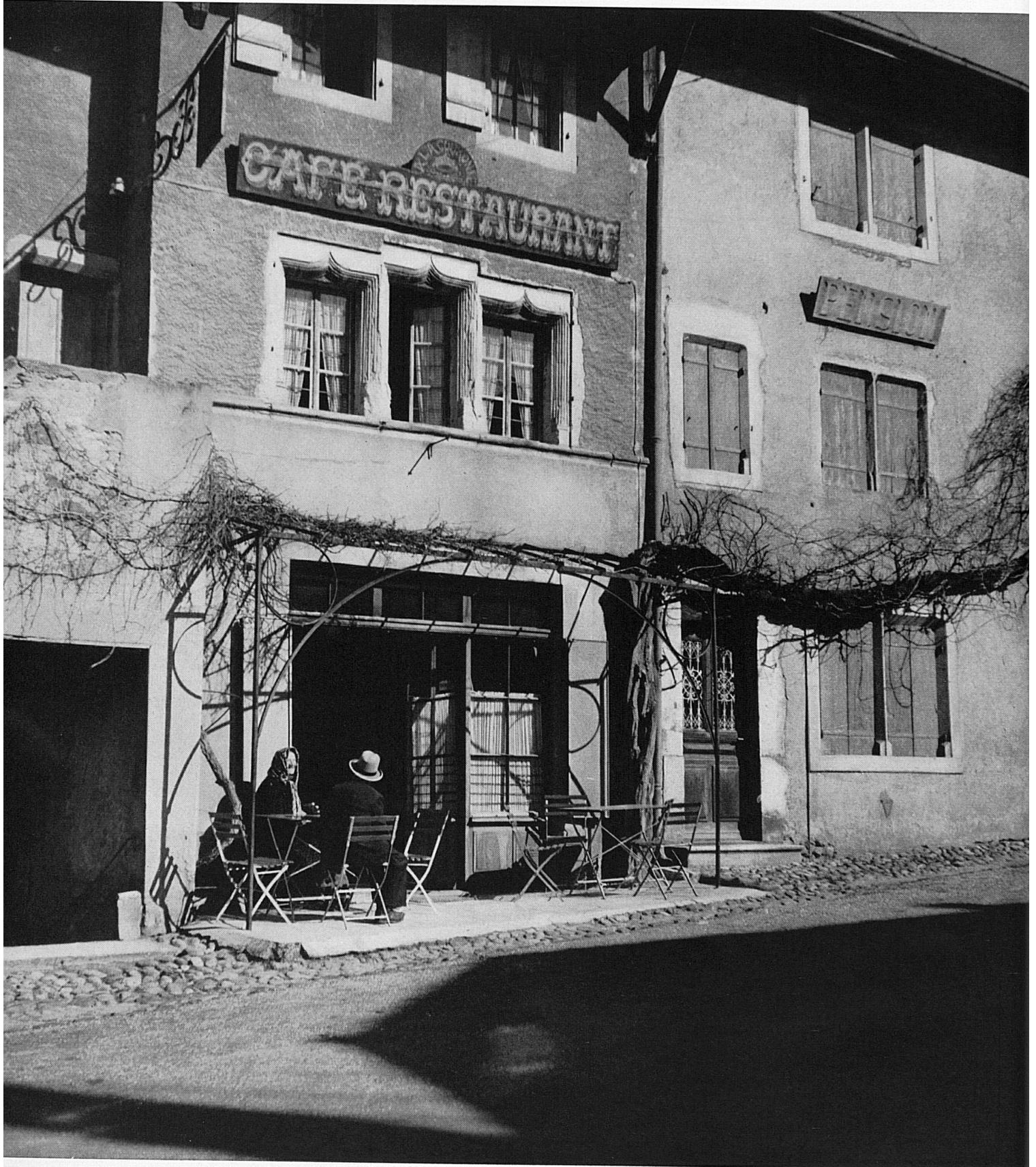


Unter den wärmenden Strahlen der Frühlingssonne ergreift jetzt manches Kaffeehaus Besitz vom anstoßenden Straßenraum. Hier, über der Terrasse des Bahnhofbuffets von Locarno, werden südlische Architekturen Teil der Szenerie gepflegter Gastlichkeit unter freiem Himmel. Photo F. Rausser, Bern

Les rayons du soleil de printemps se faisant toujours plus chauds, les cafés poussent peu à peu leurs tables sur les terrasses. Ici, en gare de Locarno, l'architecture méridionale ajoute à lagrément d'un accueil classique.

Il sole primaverile invita i locali pubblici a prendere possesso della strada. Qui, sulla terrazza del Buffet della Stazione a Locarno, l'architettura meridionale fa da sfondo a queste scene di vita all'aperto.

Under the warming rays of spring sunshine, many Swiss cafés and restaurants spread out over the adjoining sidewalks. Here, over the terrace of the station restaurant in Locarno, Italian style architecture blends into the scenery about a choice eating place under the open sky.





«Das Kaffeehaus», Aquarell von Wolfgang Adam Toepffer (1765–1847), ausgestellt im Musée d'art et d'histoire, Genf. – «Au Café», aquarelle de W.-A. Töpffer (1765–1847), exposée au Musée d'art et d'histoire, à Genève. – «Il Caffè», acquarello di W. A. Toepffer (1765–1847). – “The Coffee House”, a water-colour by W. A. Toepffer (1765–1847).

Café in Hermance, dem altertümlichen Grenzort des Kantons Genf am linken Seeufer. – Un café à Hermance, village de la frontière genevoise riche de souvenirs anciens, sur la rive gauche du lac. – Caffè a Hermance, antica località di confine del Cantone di Ginevra. – Café in Hermance, the quaint old town just inside the Swiss-French border. Photo Kasser

*Le café étant le règne du naturel, et le laisser-aller la règle,
les hommes s'y livrent tels qu'ils sont, dans une familiarité sans retenue,
partageant volontiers leurs secrets avec des inconnus, médisant
des femmes à cœur ouvert, frondant les pouvoirs et les grandeurs
de la ville sans sourdine, étalant avec feu les nouvelles et les bourdes
qu'ils viennent d'emprunter au journal du jour, ouvrant leurs portefeuilles,
alignant les preuves de leur importance, «et moi je vous dis que moi je...»,
se donnant même l'air de payer l'addition et la payant parfois.* PAUL BUDRY